

Bezirks-Blatt

Erscheint jeden Dienstag,
Donnerstag und Samstag.
Abonnementspreis pro Quart
bei der Post abgeholt 96 Pf.
durch unsere Boten oder durch die
Post in's Haus geliefert 1.20 Mk.

Wöchentl. Gratisbeilage: Wochenschrift
Münch. Arbeiter-Zeitung

für das Krug- und
umfassend die Königl.
Höhr-Grenzhausen



Rannenhäckerland
Amtsgerichts-Bezirk
und Selters

Kannake von Inzeren bei
J. S. Zink in Ransbach
Rathmann Wegmann in Birgelen
in der Expedition in 511.

Interessengebühr 15 Pf.
bei keine Stelle oder beim Anzeiger

General-Anzeiger für den Westerwald.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Willebrandt in Selters.

No. 132

Veranschlagt Nr. 20.
S. 20.

Höhr, Dienstag, den 14. November 1916.

40. Jahrgang

Bekanntmachung.

Betr. Kontrolle der Kartoffelverbraucher.

Die Knappheit der vorhandenen Kartoffelvorräte erfordert mit Rücksicht auf die Knappheit aller anderen Lebensmittel eine ständige Überwachung des Kartoffelverbrauchs. Es wird daher eine ständige Nachprüfung der eingelieferten Vorräte stattfinden müssen. Denjenigen Verbrauchern, welche die Vorräte über das zulässige Maß verbraucht haben, werden die Kartoffeln abgenommen und wochenweise anteilmäßig wieder ausgegeben. An Verbraucher, welche als unzuverlässig bekannt sind oder bei denen unzuverlässiger Mehrverbrauch zu befürchten ist, werden Kartoffeln nur wochenweise geliefert. Auf Nachlieferungen von Kartoffeln, welche infolge unzuverlässigen Mehrverbrauches später fehlen sollten, überhaupt auf eine weitere Zuteilung von Kartoffeln außer der festgesetzten Verbrauchsmenge von 3,50 Zentner pro Kopf ist nicht zu rechnen. Bei den geringen Kartoffelvorräten ist es dringend notwendig, eine Streichung derselben mit Rüben, Möhren und Kohlraben vorzunehmen.

Höhr, den 10. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Montabaur, den 8. November 1916.

Die Büreaus des Landratsamts, der Kreis- und Steuerverwaltung sind für das Publikum nur während der Vormittagsstunden (von 9—12 Uhr) geöffnet. Nachmittags sind die Büreaus für das Publikum geschlossen.

Sofort der Landrat nicht dienstlich abwesend oder sonstwie in Anspruch genommen ist, ist er von 10⁰⁰ bis 12 Uhr vormittags für das Publikum zu sprechen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich um wiederholte verständliche Bekanntgabe.

Der Landrat: Vertuch.

Wird hiermit veröffentlicht.

Höhr, den 14. November 1916.

Dr. Arnold, Bürgermeister.

Provinzielles und Vermischtes.

Höhr. Vom 15. d. Mts. ab sind die Fahrzeiten auf der Strecke Grenzhausen-Hillscheid wie folgt, festgesetzt:

Höhr-Grenzhausen—Grenzhausen:

5¹⁷ 6³⁰ 7³⁵ 12¹² 1³⁰ 5⁵⁶ 6⁴⁸

Grenzhausen—Höhr-Grenzhausen:

6⁰⁴ 7¹² 8⁰² 11²⁵ 1⁰⁰ 2²¹ 4³⁰ 6¹⁸ 7⁰⁷

Nur Sonntags, sowie 25. und 26./12., 1./1., 6./4. u. 9./4.

Höhr-Grenzhausen—Hillscheid:

6¹⁷ 8¹⁵ 11³⁶ 2¹² 4⁴⁷ 6²⁸ 7¹⁹

Hillscheid—Höhr-Grenzhausen:

5³⁶ 6³⁰ 9⁴⁵ 12²⁰ 3¹³ 5⁴⁵

* Zwischen Höhr-Grenzhausen und Hillscheid nur Sonntags, sowie 25. u. 26./12., 1./1., 6./4. u. 9./4.

Höhr. (Verlängerung der Verjährungsfristen.) Der Bundesrat hat durch eine im Reichsanzeiger veröffentlichte Verordnung die Verjährungsfristen für die in §§ 196, 197 bezeichneten Ansprüche, die im Jahre 1914 noch nicht verjährt waren, bis zum Schlusse des Jahres 1917 verlängert. Demnach verjähren insbesondere die im Jahre 1912 oder später entstandenen Forderungen für Lieferung von Waren, ebenso die der Gastwirte für Wohnung und Verpflegung, die Forderungen der gewerblichen Arbeiter, der Tagelöhner und Handarbeiter auf Lohn, die Forderungen der Ärzte und Rechtsanwälte und die Forderungen der Zeugen und Sachverständigen. Die Ansprüche auf Rückstände von Zinsen, die Mietzinsansprüche, die Ansprüche auf Rückstände von Renten, Ausgabelieferungen, Besoldungen, Wartegeldern, Ruhegehaltern, Unterhaltsbeiträgen und alle anderen regelmäßig wiederkehrenden Leistungen, die im Jahre 1910 oder später entstanden sind, verjähren nach der Bundesratsverordnung gleichfalls nicht vor Schlusse des Jahres 1917.

Grenzhausen. In der am 10. ds. Mts. unter dem Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Dehm am stattgefundenen Sitzung der hiesigen Gemeindevertretung wurde 1) Kenntnis gegeben von einigen Holzverkäufen, 2) der Verkauf des Gemeindefeldes Hainchen Blatt 14 Nr. 215/78 i. c. an die Gewerkschaft Hainchen genehmigt, 3) zur Walter-Elge-Stiftung ein einmaliger Beitrag von 30 M. bewilligt, 4) bezügl. der arbeitsfähigen Dienstzeit des Bürgermeisters Beschluß gefaßt, 5) das Schwanen für die Wasserläufe 3. Ordnung gewählt und 6) die Wahl einer Rechnungsprüfungscommission vorgenommen.

Grenzhausen. Dem Unteroffizier Otto Schmidt von hier, an der Westfront, wurde für tapferes Verhalten,

treue Pflichterfüllung und selbständiges Handeln das Eisene Kreuz 2. Klasse verliehen.

Explosion eines Benzinbootes auf der Bahn.

Limburg, 13. Nov. Auf dem zwischen Limburg und Dietkirchen auf der Bahn verkehrenden Benzinboot, das mit etwa 20 Personen besetzt war, explodierte gestern Abend unweit Dehn der Benzinessel. Das Boot stand sofort in vollen Flammen. Zwei Mädchen aus Diefenbach und Dehn sind verbrannt. Zwölf Personen erlitten Brandwunden. Das Boot fuhr vor der Explosion dicht am Ufer, so daß sich die meisten Personen retten konnten.

Schierstein. Die „Schiersteiner Zeitung“ hat ihr Erscheinen eingestellt.

Marburg, 10. Nov. Durch die Landwirtschaftskammer werden hundert aus der Schweiz bezogene Ziegen (Saanenziegen und Saanenziegenmutterlämmer) versteigert werden.

Bom Launus, 7. Nov. Die Holzpreise sind außerordentlich gestiegen. So wurden jüngst für Fichtenstammholz je nach Qualität, in der Oberförsterei Königstein 25—40 Mk. für den Festmeter bezahlt, während früher 10—22 Mk. der übliche Preis war.

Frankfurt, 10. Nov. Die städtische Brotkommission hat eine Herabsetzung des Brotpreises von 60 auf 57 Pf. für das Vierpfund-Brot beschlossen.

Fulda, 11. Nov. Der Rigeuner Wilhelm Eberder, einer der Wiltäter an der Bluttat, der im Jahre 1911 der hiesige Förster Romanus zum Opfer fiel, wurde am Freitag von Holland an Deutschland ausgeliefert und durch zwei Gendarmen nach hier verbracht.

Köln, 11. Nov. Hier wurde eine ganze Anzahl Personen wegen Preiswuchers mit Mehl und Futterkartoffeln verhaftet. In einem Vorort hatte eine verbotswidrige Schweinefleischerei in großem Maßstab stattgefunden. 16 Schweine konnten noch beschlagnahmt werden.

Ashach, 10. Nov. Das Dorf Ashach zeigt einen hohen Wert besitzt, bezeugt der Umstand, daß ein hiesiger Geflügelhalter von einem auswärtigen Herrn für 3 Gänse die Summe von 97 Mark und für eine Ente 12 Mark erhielt.

Walscheid. Das „Walscheider Volksblatt“, das vor 45 Jahren gleich nach dem 70er Krieg als Walscheider Kreisblatt gegründet wurde, hat am 14. Oktober sein Erscheinen vorläufig eingestellt.

Berlin, 13. Nov. Aus offizieller Quelle verlautet über einen großen Plan des neu eingerichteten Kriegsammtes folgendes: Es kann nirgendwo mehr einem Zweifel unterliegen, daß sich mehr und mehr die Notwendigkeit herausgestellt hat, die Arbeitskräfte des deutschen Volkes zur Erfüllung von Kriegszwecken mobil zu machen. Mehr und mehr ist die Arbeitsfrage und die Frage der Arbeit der Nichtkämpfer in den Vordergrund getreten und es ist nötig, im weitesten Maße die Kräfte derer zu Hause mobil zu machen. Das neue Kriegsamt hat sich mit dieser Frage seit seiner Errichtung beschäftigt, und man ist zurzeit bemüht, die richtige Form ihrer Lösung zu finden. Im einzelnen kann über die mutmaßliche Form noch nichts gesagt werden, zumal sich der Bundesrat damit noch nicht befaßt hat. Im Vordergrund wird der Grundsatz der möglichsten Freiwilligkeit bei der Heranziehung aller Volksträfte zur Kriegsarbeit stehen; um eine gewisse Art der Arbeitsverpflichtung jedoch wird man nicht herumkommen und es gibt niemand im deutschen Volk, der sich dieser Erkenntnis verschließt. In welcher Weise die Durchführung dieser Pflicht geregelt werden wird, kann heute noch nicht gesagt werden. Sicher ist nur soviel, daß damit auf die Verhältnisse des einzelnen jede mögliche Rücksicht genommen wird. Auch die Vertreter der Arbeiter werden zur Wahrung ihrer Interessen herangezogen. Es liegt auf der Hand, daß man bei einer Organisation des Volkes zur Mitwirkung an der Kriegsarbeit auch der Tätigkeit der Frauen nicht wird entraten können; so viel kann aber gesagt sein, daß die Frauenarbeit auf jeden Fall sich ganz freiwillig vollziehen wird.

Kriegsnachrichten.

Feindliche Flieger im Saargebiet.
Deutsche Vergeltung.

(Amtlich.) Berlin, 13. Nov. Feindliche Flugzeuge griffen am 10. November zwischen 9.30 Uhr und 10.15 Uhr abends Ortschaften und Fabrikanlagen im Saargebiet an. Da die Bomben zum Teil auf freies Feld fielen, zum Teil überhaupt nicht explodierten, so wurde nur geringer Sachschaden angerichtet, militärischer Schaden überhaupt nicht. Dagegen wurden verschiedene Wohnhäuser getroffen und dabei in Burbach ein Einwohner getötet, einer schwer und zwei

leicht verletzt. In Saargemünd wurde durch einen verirrten Flieger ein Haus zerstört und dabei zwei Einwohner getötet und sechs leicht verletzt. Ein Angriff auf lothringische Ortschaften und Fabrikanlagen blieb gänzlich erfolglos.

Noch in derselben Nacht warfen unsere Fluggeschwader über 1000 Kilogramm Bomben auf Dunoille, Nancy und den Flugplatz Malzeville ab. An der Somme belegten unsere Bombengeschwader in derselben Nacht die Bahnhöfe, Munitionslager, Truppenunterkünfte und Flugplätze des Feindes mit nahezu 6000 Kilogramm Bomben. Noch lange war der Erfolg durch gewaltige Brände weit sichtbar.

Die Rückfahrt der „Deutschland“.

Amsterdam, 13. Nov. Die „Times“ erfährt aus New York, daß die „Deutschland“ bereit sei, in See zu ziehen. Nach dem „Providence Journal“ besteht die Ladung aus etwa 360 Tonnen Nickel, 180 Tonnen Rohstauch sowie mehreren Posten von Chrom und Vanadium zum Härten von Stahl.

Amsterdam, 12. Nov. Reuter meldet: In Carbis wurde heute als Einspruch gegen eine dort tagende Versammlung von Friedensfreunden ein Unzug veranstaltet, dessen Teilnehmer in den Versammlungssaal einbrachen und die Versammlung sprengten. Ramsay MacDonald und andere Redner entkamen durch eine Seitentür.

Petersburg, 13. Nov. T. U. (Indirekt.) Die Verhaftung von geheimen Friedensagitatoren nimmt täglich zu. Man hat ganze Organisationen entdeckt, die Frieden um jeden Preis verlangen und die mit der Frontarmee in steter Verbindung stehen, wo sie großen Einfluß besitzen. Der Organisation gehören viele Dumamitglieder an.

Auch in Frankreich sollen in der Woche zwei fleischlose Tage eingeführt werden.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 13. November.
Weißlicher Kriegsdauplan.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls
Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Zwischen Ancre und Somme zeitweilig starker Artilleriekampf. Unser Feuer zerstörte feindliche Infanterie im Vorgelände unserer Stellungen südlich von Worecourt und wirkte gegen Ansammlungen in den englischen Gräben westlich von Caucourt l'Abbaye. In Sailly-Saillais halten wir den Ostrand. Vordereits des Dorfes griffen die Franzosen nachmittags mit starken Kräften an; sie wurden abgewiesen.

Geeresgruppe des deutschen Kronprinzen.

Ein nördlich der Döller (Ober-Elsch) nach Artillerievorbereitung erfolgloser französischer Vorstoß scheiterte vollkommen.

Oestlicher Kriegsdauplan.

Front des Generalfeldmarschalls
Prinzen Leopold von Bayern.

Zwischen Meer und Karpaten keine wesentlichen Ereignisse.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Gyergygo-Gebirge haben deutsche und österreichisch-ungarische Bataillone den Bica Arsurilor gewonnen. Dort, auf den Höhen östlich vom Belhor und auf dem Ostufer der Putna versuchten die Russen in mehrmaligem Angriff vergeblich, uns den errungenen Geländegewinn freitig zu machen.

Auch auf den beiden Seiten des Ditoz-Passes wurden feindliche Vorstöße zurückgewiesen.

Nordwestlich von Campolung ist Candesti von unseren Truppen genommen worden.

Südöstlich des roten Turm-Passes und der Szurbulstraße sowie nördlich von Orsova hatten rumänische Kräfte bei starken Gegenangriffen keinen Erfolg. Sie büßten wieder neben blutigen Verlusten über 1000 Gefangene ein.

Balkan-Kriegsdauplan.

Geeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Längs der Donau gegen den linken Flügel unserer Stellung in der nördlichen Dobrudscha vorrückende feindliche Abteilungen wurden vertrieben. Cernanoda ist vom linken Donauufer her erfolglos beschossen worden.

Mazedonische Front.

In der Ebene von Monastir starkes Artilleriefeuer. Gegen verlustreiche Angriffe des Feindes bei Renali und nordöstlich von Erud an der Terna sind die bulgarischen Stellungen restlos behauptet worden.

Der Erste Generalquartiermeister;
v. Ludendorff.

Die letzte Kriegswoche.

Der Weltkrieg, in dem die Welt der Gegner sich nicht genug hat tun können im Zerstören, hat auch Elemente gefunden, die sich bemühten, aufzubauen, wo die anderen einzureißen sich bestrehten. Es mag ja noch geraume Zeit währen, bis das neue Europa fertig gegliedert da steht, aber der Anfang ist gemacht, und der Richtspruch, der diesen Beginn begleitet hat, fand in der ganzen Welt ein lebhaftes Echo. Wenn wir die Proklamation zur Wiedererrichtung des Königreiches Polen mit derjenigen vom 18. Januar 1871 vergleichen, durch welche das Deutsche Reich von neuem erstand, so klingen, so verschieden die Verhältnisse auch sonst waren, doch viele Seiten harmonisch an. Die Wohlfahrt der Völker diktiert das eine wie das andere Schriftstück, und wie die Deutschen gut gefahren sind, indem sie es sich zur Richtschnur dienen ließen, so werden auch die Polen Segen erteilen, wenn sie den Grundsätzen treu bleiben, die für ihr künftiges nationales Dasein aufgestellt sind.

Nach den vielen Worten unserer Gegner weisen die verbündeten Kaiserreiche hier Taten auf, die bezeugen, daß Freiheit und Völkerrecht bei ihnen in sicherer Hut sind. Sie haben gehandelt in diesem Sinne, so schnell sie konnten, und auch früher schon, wo sie konnten, und den Vektoren der Entente sind mehr als einmal aus dem eigenen Lager Verläumdungen vorgeworfen worden. Die Saat, die ausgestreut ist in der diplomatischen Arbeit der Staatenbildung und Verteidigung der Weltrechte muß ebenso ihre Früchte tragen, wie der Erfolg der Waffen auf den Schlachtfeldern. Der Dank, welchen die Polen den verbündeten Monarchen in schwingenden Worten dargebracht haben, ist keine Blüthe des Tages, sondern das strömende Herzblut der polnischen Nation. Wo die Moskowiter nicht zu adern verstanden, da soll jetzt die volle Ernte reifen. Der polnische Grenzwall wird in Zukunft eine hohe Mission im Dienste des Friedens haben.

Der Ausrufung des neuen Königreiches Polen, die viele trügerische feindliche Hoffnungen zertrümmerte, steht als ein bedeutungsvolles Ereignis jenseits des Ozeans die am 7. November erfolgte Wahl eines neuen Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nordamerika gegenüber, mit der sich unsere Feinde außerordentlich lebhaft beschäftigt haben. Die Annahme, daß die nordamerikanische Neutralität ein Ende haben könnte, wird sich, wie so manches andere, als eine Seifenblase herausstellen, die keinen Wert hat. Herr Wilson, der nicht wiedergewählte Präsident, hat durch die Gestattung der Waffenlieferungen Frankreich und England schon einen großen Dienst geleistet, aber darüber hinaus zum Eintreten in den Krieg hat er sich nicht entschließen können. Auf einer anderen Richtlinie dürfte sich auch die Politik seines Nachfolgers Hughes kaum bewegen. Die Parteigängerlichkeit spielt in der auswärtigen Politik der Vereinigten Staaten keine größere Rolle wie in derjenigen Englands. Die Vereinigten Staaten sind das Land der unbegrenzten Möglichkeiten genannt, aber in diesem Weltkriege haben die Möglichkeiten nachgerade doch wohl ihre Grenzen gefunden. Für Amerika sollte auch keine Europa-Frage bestehen, da die Regelung der Beziehungen zu Japan für den neuen Weltteil umgleich wichtiger ist.

Wenn bezüglich des Wahlergebnisses noch eine Überraschung eintreten sollte, so würde das auf Deutschland den geringsten Eindruck machen; wir erwarten vom dem republikanischen Präsidenten so wenig wie von dem demokratischen, sind uns vielmehr bewußt, daß wir in diesem Völkerringen ganz auf unsere eigene Kraft und die unserer treuen Verbündeten angewiesen sind. Die Ereignisse haben bewiesen, daß diese Stärke derjenigen unserer Feinde, die von der ganzen Welt unterstützt werden, nicht nur gleichkommt, sondern noch übertrifft. Und das genügt uns.

Ein Schlachten war's, nicht eine Schlacht zu nennen! Das Dichtermot, das auf die Kämpfe im Osten schon so häufig angewandt werden konnte, trifft auch auf die Kämpfe an der Somme in Frankreich zu. Da ist eine Einstützung eingetreten, in der die Ausführung der Angriffspläne der Engländer und Franzosen erlöst. Der Feind empfindet am härtesten, daß so etwas nicht auf Erden dazwischen ist, aber die feidgrauen Deutschen halten unentwegt aus. Die einzelnen kleinen Frontänderungen haben mit so gewaltigen Menschenopfern beim Feinde bezahlt werden müssen, daß das auch bei ihm eingetretene Stutzen zu begreifen ist. Ein Kriegszustand in England und Frankreich hat den andern gejagt,

aber neue Mittel sind nicht gefunden, neue geniale Feldherrnleistungen nicht gezeigt worden. Man hatte vor dem Beginn der winterlichen Jahreszeit noch einmal einen gemeinsamen großen Schlag zu führen unternommen, von dem mindestens Engländer und Franzosen eine weittragende Entscheidung für sich erhofft hatten. Der Großangriff an der Somme stand mit der neunten Jangoschlacht der Italiener in greifbarem Zusammenhange. Die Russen hielten sich von der gemeinsamen Offensive ausschließen müssen, da es ihnen an Kraft gebrach infolge der erlittenen schweren Verluste einesteils und andererseits infolge des Umstandes, daß sie dem hart bedrängten Rumänien soviel Streitkräfte wie nur möglich zuzuführen suchten. Nach dem trübseligen Ausgang des Großangriffes an der Somme zeigen die Operationen der Engländer und Franzosen etwas Unstetiges und Sprunghaftes. Bald greifen die Feinde diesen, bald jenen Punkt an, ohne irgendwo wesentliche Erfolge zu erringen; die Verfolgung eines klaren Kriegesplanes ist nicht erkennbar. Die größere Energie beweisen die Franzosen, die südlich der Somme noch immer die verzweifeltsten Anstrengungen machen, um den Durchbruch zu erzwingen. Sie haben an Mannschaften und Munition so schwere Einbußen erlitten, daß die Heeresleitung Frankreichs um die Ausfüllung der entstandenen großen Lücken in berechtigter Sorge ist. Die Engländer schonen sich nämlich oder schicken Kolonialtruppen vor, wie die neuerliche amtliche Feststellung der außerordentlich hohen Zahl australischer Toter erkennen läßt. Wieder ist aus Paris der Ruf frei laut geworden, Frankreich dürfe nicht verbluten, jetzt sei die Reihe an den übrigen Alliierten, alle Kräfte einzusetzen, um so schnell wie möglich den Sieg herbeizuführen. England hat den Hilferuf schon oft vernommen; aber durch seine Taten bewiesen, daß es ihm nicht entsprechen kann oder entsprechen will. Frankreich wird auch jetzt vergebens warten.

Die russische Oktoberoffensive hat der russischen Stoßkraft, die nach den ungeheuren Verlusten der Sommeroffensive nicht mehr auf ihre volle Höhe hatte gebracht werden konnte, ansehend den Rest gegeben. Zu großen Unternehmungen haben die Russen sich seither nicht wieder in der Lage gesehen. In der Marasowka wie am Stochod haben sie äußerst empfindliche Schläge erlitten und auch der Vorstoßversuch zwischen Riga und dem Rarocsee ist ihnen abel bekommen. Es wird von den Militärkritikern übereinstimmend angenommen, daß die Russen starke Kräfte zur Unterstützung der Rumänen abgelöst hätten. Ist dies der Fall, so sucht man bisher vergebens nach den Früchten der russischen Hilfe. Die rumänischen Verluste an Gefangenen werden auf 60 000 Mann beziffert, die blutigen Verluste der Rumänen sollen bereits doppelt so groß sein. Auf den Fronten über das transilvanische Gebirge dringen die Truppen der Armee Falkenhayn unaufhaltsam siegreich vorwärts und halten nach schwersten Kämpfen bereits 600 Quadratkilometer rumänischen Gebietes besetzt, also in wenigen Wochen doppelt soviel, wie die Engländer und Franzosen an der Somme in nahezu vier und einen halben Monat unter einem Verlust von rund einer Million Mann zu gewinnen vermochten. Die 20 000 Serben, die den Rumänen zu Hilfe eilten und von den Russen in wahrhaft bundesbrüderlicher Weise stets auf den gefährlichsten Punkten der Front verwendet worden waren, wurden bis auf den letzten Mann aufgerieben. Dem weiteren Verlauf des rumänischen Krieges dürfen wir nach dem bisherigen Gange der Dinge jedenfalls mit voller Zuversicht entgegenzusehen.

General Sarraill hält den Augenblick für den großen Offensive, die von seinen Freunden so sehnlichst erwartet wird und für deren Vorbereitung er sich reichlich Zeit genommen hat, noch immer nicht für gekommen. In der Größe, wie man sie auf der Gegenseite wünscht, sind Vorstöße in Mazedonien bisher nicht erfolgt. Die Angriffe im Serbaben aber konnten von unseren Freunden bisher restlos abgewiesen werden. Ein Zeichen edler Menschenliebe ist es, daß Sarraill mit Vorliebe die Serben als Sturmbod fungierten ließ und die englischen wie französischen Truppen nach Möglichkeit schonen. Die achte Jangoschlacht soll den Italienern 100 000 Mann Verluste gekostet haben, und die neunte Jangoschlacht, die dem Feinde bis auf den Gewinn des Dorfes Volterra feinerer Erfolg eingebracht hat, soll mit einem nicht geringeren Verlust für den Gegner abgeschlossen haben, der dort 150 000 Mann eingesetzt hatte.

Der Kanzler über den Kriegsausbruch.

Die Verhandlungen des am Donnerstag zusammengetretenen Reichshaushaltsausschusses des Reichstags leitete der Kanzler mit einer dreiviertelstündigen Rede ein, in der er die neulichen Ausführungen des englischen Ministers Grey, Deutschland trage die Schuld an dem Kriege, widerlegte und den bündigen Beweis der Schuld der Ententemächte an dem Kriegsausbruch erbrachte.

Herr v. Bethmann Hollweg führte aus, daß wir immer von dem Fortgang und der Beendigung, unsere Feinde nur von der Fortsetzung des Krieges sprachen. Das tat auch der englische Minister des Äußern Grey in seiner Tischrede an die ausländischen Journalisten, in der er meinte, man könne nicht oft genug auf den Ursprung des Krieges zurückkommen, denn dieser Ursprung sei von Einfluß auf die Lebensbedingungen. Grey behauptete, Deutschland habe Europa den Krieg aufgenötigt. Dem gegenüber stellte der Kanzler in Wiederholung bereits bekannter Tatsachen erneut fest: Die Anordnung der russischen Mobilmachung in der Nacht vom 30. auf den 31. Juli 1914 machte den Krieg unvermeidlich. Die ganze Welt mußte damals, daß dieser Schritt gleichbedeutend mit der Kriegserklärung war. Das kann auch Grey nicht leugnen, er behauptet deshalb, Rußland hat erst mobil gemacht, nachdem in Deutschland ein Bericht erschienen war, daß Deutschland die Mobilmachung befohlen habe, und nachdem der Bericht nach Petersburg telegraphiert worden war. In dem von uns gewählten Augenblick, so fügte er unter Hinweis auf die angebliche Fälschung der Kaiser Depesche hinzu, sei von uns ein anderes Band zu Verteidigungsmaßnahmen provoziert worden, die dann von uns mit einem Ultimatum beantwortet worden seien, das den Krieg unvermeidlich machte. Das Dokument, das dieser erst nach zwei und einem halben Jahre von einem unbedachten Beweisführung zugrunde liegt, war ein Extrablatt des Berliner Lokal-Anzeigers.

Am 30. Juli 1914 in den frühen Nachmittagstunden hatte der Lokalanzeiger in Form eines Extrablattes die Fälschung aus gegeben, daß der Kaiser die Mobilmachung befohlen habe. Die Herren wissen auch, daß auf der Stelle der Verkauf dieses Extrablattes polizeilich verhindert und die vorhandenen Exemplare beschlagnahmt worden sind. Ich kann außerdem feststellen, daß der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes alsbald den russischen Botschafter und gleichzeitig auch alle übrigen Botschafter telephonisch davon unterrichtete, daß die vom „Lokalanzeiger“ ausgegebene Nachricht falsch sei. Ebenso wurde die Botschaft alsbald von der Redaktion des „Lokalanzeigers“ unterrichtet, daß ein Versehen vorlag. Ich kann weiter feststellen, so fuhr der Kanzler fort, daß der russische Botschafter zwar sofort nach der Ausgabe des Extrablattes eine kühnste Meldung nach Petersburg telegraphiert hatte, die nach dem russischen Orangebuch lautete: Ich erfahre, daß die Mobilmachungsorder für das deutsche Landheer und die deutsche Flotte sofort veröffentlicht worden ist; daß aber diesem Telegramm nach der telephonischen Aufklärung durch den Staatssekretär von Jagow ein zweites in offener Sprache folgte, das lautete: Ich bitte, mein letztes Telegramm als nichtig zu betrachten. Aufklärung folgt. Wenige Minuten darauf sandte der russische Botschafter in kühnster Sprache ein Telegramm, das nach dem russischen Orangebuch besagte, der Minister des Auswärtigen habe ihm sofort in diesem Augenblick telephoniert, daß die Nachricht von der Mobilmachung des Heeres und der Flotte falsch ist, und daß die betreffenden Extrablätter beschlagnahmt worden seien.

Die Nichtigstellung der Fälschung war schon erfolgt, ehe die russische Regierung ihrerseits die allgemeine Mobilmachung anordnete. Die neue Lokalt wurde ausschließlich von Lord Grey aufgebracht. Die russische Regierung selbst, die doch am besten über die Gründe ihrer Mobilmachung unterrichtet sein mußte, ist niemals auf den Gedanken gekommen, sich für ihren verhängnisvollen Schritt auf das Extrablatt des „Lokal-Anzeigers“ zu berufen. Der Zar hat noch am 31. Juli, 2 Uhr nachmittags, als die Mobilmachungsorder an die sämtlichen russischen Streitkräfte bereits ergangen war, an den Kaiser an dessen letzten Friedensappell telegraphiert: Es ist technisch unmöglich, unsere militärischen Vorbereitungen einzustellen, die durch Österreich-Ungarns Mobilisierung notwendig geworden sind. — Kein Wort vom „Lokal-Anzeiger“, kein Wort von einer deutschen Mobilmachung! Der Hinweis des Zaren

Unter dem Halbmond.

Roman von G. v. Goltz.

22 Was war das? fragte der Professor plötzlich, als er und Djelma sich schon anschickten wollten, den Heimweg anzutreten, „das war doch der Schrei einer Frauenstimme, der dort aus dem Hause der Signora kam — ganz deutlich habe ich ihn vernommen.“

„So schien es mir auch,“ stimmte der Flötenspieler bei.

„Mein Gott,“ fuhr der Professor hastig fort, „sollte der Leutnant in seiner Trunkenheit sich an seiner eigenen Schwester tätlich vergreifen — wahrscheinlich ist nach unserem Fortgang ein Streit zwischen den Geschwistern entstanden und die Signora befindet sich nun hilflos in den Händen des Trunkenboldes, denn außer der alten Meriam und dem Negerknaben befindet sich doch kein Mensch bei ihr, der ihr in einer solchen Lage zu Hilfe kommen könnte.“

„Nein,“ antwortete der Flötenspieler und seine Stimme zitterte merklich. „Niemand wird ihr Hilfe bringen — ich sage es gibt ein Unglück und der Signor ist daran schuld.“

„Was können wir hier tun?“

„Wir müssen noch einmal zurück — die Hand des Unwiderlichen, die auch mich schon so arg getroffen hat, muß gezügelt werden, wie ein wild gewordenes Wüstenpferd.“

Die Gartentüre wird verschlossen sein, Djelma, und leicht könnte man es uns auch sehr übel nehmen, wenn wir uns in den Streit einmischen, wenn ein solcher zwischen den Geschwistern ausgebrochen sein sollte.“

Bei den letzten Worten des Professors unterbrach abermals ein Schrei aus der Richtung des Fratellischen Häuschens die abendliche Stille, dann noch ein dritter

und vierter — wirklich klagende, jammernde menschliche Laute.

„Ich muß zurück,“ keuchte der Flötenspieler, „und wenn es mich mein Leben kostet.“

Gewandt wie eine Rahe überkletterte er die nicht hohe Gartentüre und stand gleich darauf jenseits derselben im Garten.

„Sieh, ob Du öffnen kannst, ich werde Dir folgen!“ rief der Professor dem Flötenspieler leise zu. Es dünkte ihm doch wie eine Art Feigheit, wenn er denselben jetzt alleine in die Höhle des Löwen gehen ließ, auch er wollte dabei sein, wenn es galt, die arme Signora vor drohendem Unheil oder gar vor ihrem eigenen Bruder zu beschützen.“

Djelma hatte bald den die Gartentüre verschließenden Kegel entdeckt und zurückgezogen, so daß sich die Gartentüre mit leisem Knarren öffnete. Der Professor trat ein, ehe sie aber den Gartenweg weiter entlang schritten, versuchte er zunächst noch einmal Djelma zur Umkehr zu bewegen, denn von irgendwelchen Hilferufen war nichts mehr zu vernehmen. Er stellte ihm vor, in welchem Lichte ihre Rückkehr erscheinen mußte und wie wenig ratsam es erschien, heute Abend nochmals die Wege des betrunkenen Italieners zu kreuzen, der ihm von dem französischen Leutnant Fournes schon als ein brutaler, händelsüchtiger Charakter geschildert worden war, dem selbst seine eigenen Kameraden in Medeah gerne aus dem Wege gingen.

Er predigte aber dieses Mal vollständig tauben Ohren, der Flötenspieler war nicht zurückzubringen. Selbst der Hinweis des Professors, daß sie beide unbewaffnet waren, der Italiener aber sicherlich eine Waffe bei sich trug, trachtete nichts. Djelma eilte weiter und so sah sich der Professor halb gezwungen, ihm zu folgen. Er tat es schließlich in der Absicht, ein Unglück zu verhüten, wenn ein schlimmer Ausgang folgen sollte.

Dr. Gurkitt war durchaus kein Feigling, als er aber jetzt hinter dem rasch voraneilenden Flötenspieler den dunklen Laubengang passierte und sie sich wieder dem Häuschen der Italienerin nun näherten, welches jetzt in dunklen Umriffen vor ihnen auftauchte, da beschlich ihn ein beklemmendes Gefühl, denn immer noch klangen ihm die Worte Djelmas in den Ohren:

„Es gibt ein Unglück — und der Signor ist schuld daran.“

Sie fanden merkwürdiger Weise die Haustüre nicht verschlossen, denn ein grünllicher Lichtstreifen fiel zwischen Türe und Türrahmen in den Vorraum. Das Widerspiel verursachte argen Lärm und kam aus dem Hause herausgeschossen. Als es aber den Professor und den Flötenspieler erkannte, verstummte sofort sein Lärm und schmiegte er sich an die Ankommenden.

Ziemlich unsanft schob der Professor das Tier bei Seite, so daß es mit einem kläglichem Aufschrei wieder in das Haus zurückflüchtete. Der anscheinend sonst so schüchterne und furchtame Flötenspieler riß jetzt die Haustüre vollends auf und durcheilte mit wenigen Schritten den Vorraum, so daß ihm der Professor kaum zu folgen vermochte. Die Türe zu dem Gemach, in welchem sie kaum einer Viertelstunde als Gäste der schönen Italienerin geessen hatten, stand weit offen, so daß es von hereinströmenden Männern vollständig überblickt werden konnte.

Es befanden sich in diesem Augenblick nur Signor und Signora Fratelli darin. Die Letztere kniete zur Abwehr erhobenen Händen am Boden, während der Leutnant, der mit seinem wutverzerrten Gesicht kaum noch einem Menschen gleich, mit der einen Hand sie an den aufgelösten Haaren ergriffen, die andere, in welcher er eine Art Peitsche hielt, zum Schlag erhoben hatte — ein Bild, welches den Professor bis auf den Grund seiner Seele erschauern ließ.

auf die Mobilisierung Österreichs war kein Grund für die allgemeine russische Mobilisation. Österreich hatte zu der Stunde, als die allgemeine Mobilisation in Russland angesetzt wurde, lediglich acht Armeekorps angesichts des Konflikts mit Serbien auf Kriegsfuß gesetzt, und Russland hatte diese Maßnahme bereits am 29. Juli mit der Mobilisierung von 13 Armeekorps beantwortet. Seit dem 29. Juli warri von österreichisch-ungarischer Seite keine weiteren militärischen Maßnahmen ergriffen worden, die Russland irgendeine Veranlassung zu der der Kriegserklärung gleichkommenden allgemeinen Mobilisation hätten Veranlassung geben können. Erst nachdem die allgemeine Mobilisation in Russland erfolgt war, ist Österreich-Ungarn am Vormittag des 31. Juli — auch seinerseits zur allgemeinen Mobilisation übergegangen.

Wir hätten nach unserem Bündnisvertrag, der bekannt war, schon am 29. Juli, als Russland gegen Österreich mobilisierte, auch unsererseits mobilisieren können. Niemand hätte unsere Mobilisation als eine aggressive bezeichnen können. Wir haben es nicht getan. Aber auch auf die Nachricht von der russischen allgemeinen Mobilisation haben wir zunächst nur mit der Verkündung des Zustandes der drohenden Kriegsgefahr geantwortet. Wir haben das der russischen Regierung mitgeteilt und hinzugefügt, daß die Mobilisation folgen müsse, falls nicht Russland binnen zwölf Stunden jede Kriegsmaßnahme gegen uns und Österreich-Ungarn einstelle und uns bestimmte Erklärung abgebe. Wir haben auch Russlands Verbündeten und Freunden durch diesen Aufschub im letzten Augenblick noch einmal die weltgeschichtliche Möglichkeit gegeben, auf Russland zugunsten des Friedens einzuwirken. Es war umsonst. Russland ließ uns ohne Antwort. England verhielt gegenüber Russland in Schwelgen. Frankreich leugnete durch den Mund seines Ministerpräsidenten gegenüber unserem Botschafter noch am Abend des 31. Juli die Tatsache der russischen Mobilisation einfach ab und verfügte seine eigene Mobilisation einige Stunden früher, als wir unsererseits zur Mobilisation schritten. Was den angeblich defensiven Charakter der russischen Gesamtmobilisation betrifft, so will ich hier ausdrücklich feststellen, daß bei Ausbruch des Krieges 1914 noch eine im Jahre 1912 erlassene allgemeine Anweisung der russischen Regierung für den Mobilisationsfall in Kraft war, die wörtlich folgende Stelle enthält: „Überhöchst ist befohlen, daß die Verkündung der Mobilisation zugleich die Verkündung des Krieges gegen Deutschland ist.“ Gegen Deutschland! 1912 gegen Deutschland!

Niemals hätte Russland den Entschluß zu dem verhängnisvollen Schritt gefaßt, wenn es nicht von der Thymie der durch Handlungen und Unterlassungen zu diesem Schritt ermutigt worden wäre. Am 30. Juli habe ich der österreichisch-ungarischen Regierung eine unmittelbare Verständigung mit Russland dringend nahegelegt und ausdrücklich ausgesprochen, daß Deutschland nicht wünsche, durch Nichtachtung unserer Ratschläge in einen Weltbrand hineingezogen zu werden. Lord Grey weiß auch genau, daß ich ihnen von ihm unserem Botschafter am 29. Juli gemachten Vermittlungsvorschlag, der mir als eine geeignete Grundlage für die Erhaltung des Friedens schien, mit der entschiedensten Empfehlung nach Wien weitergegeben habe. Ich habe damals nach Wien telegraphiert: „Falls die österreichisch-ungarische Regierung jede Vermittlung ablehnt, stehen wir vor einer Konflagration, bei der England gegen uns, Italien und Rumänien allen Einzelnen nach nicht mit uns gehen würden. Österreichs Ansehen sowie seine berechtigten Ansprüche gegen Serbien könnten durch die Besetzung Belgrads oder anderer Plätze hinreichend gewahrt werden. Wir müssen daher dem Wiener Kabinett dringend und nachdrücklich zur Erwägung geben, die Vermittlung zu den angebotenen Bedingungen anzunehmen. Österreich erwiderte darauf, in dem serbischen Streit die angebotene Vermittlung Englands gern annehmen zu wollen. Die militärische Aktion gegen Serbien müßte jedoch ihren Fortgang nehmen.“

Der englische Minister Grey erklärte dagegen am 27. Juli dem russischen Botschafter auf dessen Bemerkung, in deutschen und österreichischen Kreisen glaube man, England werde neutral bleiben. Dieser Eindruck wird durch die Behauptung befestigt, die wir der ersten Note gegeben haben. Am 29. Juli gab Grey von seiner vertraulichen Warnung an unseren Botschafter in London, daß Deutschland auf russische Entschlüsse Englands, d. h. seine Teilnahme am Kriege gegen uns, gefaßt sein müsse, sofort dem französischen Botschafter Kenntnis. Das müßte als eine Zusage der Waffenruhe für den Kriegsfall aufgefaßt werden. Am Abend desselben 29. Juli beauftragte der russische Minister des Auswärtigen, der englischen und französischen Waffenhilfe sicher, den russischen Botschafter in Paris, der französischen Regierung die aufrichtige Dankbarkeit für die ihm von dem französischen Botschafter gemachte Erklärung auszusprechen, daß Russland voll und ganz auf die Unterstützung des verbündeten Frankreich rechnen könne. Also Russland stand in der Nacht vom 30. zum 31. Juli vor der Tatsache der durch unsere Einwirkung herbeigeführten Nachgiebigkeit Österreich-Ungarns, die den Weg zur Erhaltung des Friedens freimachte; es stand gleichzeitig vor der durch die Eröffnung von Greys an Herrn Paul Cambon gewährleisteten Sicherheit der englischen und französischen Waffenhilfe, eine Sicherheit, die ihm überhaupt erst die Möglichkeit des Krieges gab. Es wählte die Mobilisation und damit den Krieg.

Wer ist nun schuld an dieser schicksalsschweren Entscheidung? Wir, die wir dem Wiener Kabinett mit Nachdruck die äußerste Nachgiebigkeit und die Annahme eines englischen Vermittlungsvorschlags empfahlen? Oder das österreichische Kabinett, das Frankreich und Russland in der entscheidenden Stunde seine Waffenhilfe in Aussicht stellte?

Das Haager Schiedsgericht wurde angeboten, als bereits die russischen Truppen gegen uns marschierten. Seinen Konferenzvorschlag hatte Grey selber zu Gunsten unserer Vermittlung zurückgestellt. Ehe noch ein deutscher Soldat auf russischen Boden betreten, hatte Grey dem französischen Botschafter erklärt: Falls die deutsche Flotte in den Kanal einfahre, die französische Kriegsflotte angreife oder die französische Handelsflotte beunruhigen sollte, würde England eingreifen. Das kann England doch im Ernst nicht behaupten, und allein die Verletzung der belgischen Neutralität habe es gegen seinen Willen in den Krieg getrieben? Im Falle der englischen Neutralität garantierten wir nicht nur die Integrität des französischen Mutterlandes, sondern auch die der französischen Kolonien. Grey lehnte jedes Neutralitätsversprechen ab. Wer hat also den Krieg gewollt? Die englische Regierung begünstigte französische und russische Eroberungsziele, die Elb-Bothringen bezw. Konstantinopel und die Dardanellen betrafen, und die ohne einen europäischen Krieg nicht zu erreichen waren.

Der Rangler schloß, daß er die Annexion Belgiens niemals als Absicht Deutschlands bezeichnet habe und erklärte, daß wir an Abmachungen und Verhandlungen zur Verhütung künftiger Kriege und zur freien Entwicklung aller Nationen auf dem Festlande wie auf dem Meere eifrig weiterarbeiten würden.

Zur Präsidentenwahl in Amerika.



Dr. Woodrow Wilson.



Charles Evans Hughes.

Der italienische Krieg.

In der neunten Monzoeschlacht erreichten die Italiener, wie Wiener Blätter feststellen, trotz eines Einjahres von rund 170 000 Mann auf einem engebegrenzten Gelände nicht mehr, als daß die österreichisch-ungarische küstländische Front auf 5 Kilometer Länge eingebuchtet und nur in einer kurzen Strecke 4 Kilometer weit über die nach Räumung von Görz von den Italienern gehaltene Linie zurückgedrängt wurde, während die österreichisch-ungarische Karstfront am Südsügel nicht berührt wurde, so daß die Italiener von dem heiß ersehnten Ziel Triest ebensoweit entfernt sind wie früher. Dabei hatten die Italiener ganz außerordentliche Verluste, die bei mehreren Brigaden die Hälfte der Effektivebestände überschritten, wodurch sie gezwungen waren, die Offensive einzustellen. Die gesamte Presse polst dem Heldennutze der Kachverteidiger, die sich abermals bei der Abwehr weitüberlegener Massen als unbewingbare Helden bewährten, höchstes Lob und stellt fest, daß keines der Ziele Cadornas erreicht wurde, weder der Durchbruch durch die österreichisch-ungarische küstländische Front, noch eine Entlastung Rumaniens. Man dürfe begierig sein, wie sich nunmehr Cadorna den immer bringender werdenden Forderungen der Ententemächte nach Entsendung größerer italienischer Truppenteile nach Frankreich und Saloniki entziehen werde.

Vermischtes.

Unsoziales Verhalten. Wie der Minister für Handel und Gewerbe bekannt gibt, hat eine rheinische Firma ihren zu den Fahnen einberufenen Angestellten mitgeteilt, daß die von ihr gewährten Familienunterstützungen als Darlehen aufzufassen seien und sie dieses Darlehen als zurückgezahlt betrachte, wenn sich die Angestellten verpflichteten, drei Jahre nach Ablauf des Krieges in dem Dienst der Firma zu bleiben. Es wurde ihnen ein Formular, in dem die Verpflichtung näher festgelegt war, zur Unterschrift vorgelegt. Der Minister für Handel und Gewerbe weist in Abrechnung mit dem Kriegsminister darauf hin, daß ein solches Vorgehen unsozial und unpatriotisch sei und zugleich gegen die guten Sitten verstoße. Einem gleichen oder ähnlichen Verhalten anderer Firmen müsse mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Winter-Gewitter. In Tirol sind in den letzten Tagen mehrere Winter-Gewitter niedergegangen und haben beträchtlichen Schaden angerichtet. Bei Innsbruck wurden auf dem Hof eines Bergbauern zwei Personen schwer verletzt und zwei Stück Vieh getötet. Auch an den deutschen Küsten, besonders in Nordfriesland haben unter Gewitter, wolkenbruchartigem Regen und Sturmfluten die Orte, besonders jedoch die Halligen, schwer zu leiden gehabt. Die Verbindung mit dem Festlande, die einige Tage unterbrochen war, ist jetzt wiederhergestellt; die Insulaner mußten während der Unterbrechung, die die Zufuhren von Lebensmitteln hinderte, mit schmalster Notlosigkeit vorlieb nehmen.

Raubüberfall auf einen Offiziersstellvertreter im S.-Zug. Zwischen Hanau und Frankfurt a. M. fand man kürzlich einen Offiziersstellvertreter auf dem Bahnkörper ohne Bewußtsein mit gepaltem Schädel tot auf. Die Vermutung, daß der Tote einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist, erscheint nunmehr zweifelhaft. Vielmehr wird angenommen, daß der Offiziersstellvertreter, der sich in seinem Abteil nach Ablegung des Waffentodes zur Ruhe niedergelegt hatte, im Schlaf überfallen, zum Zuge hinausgestoßen und der Waffentod zur Verhinderung des Verbrechens im Abort aufgehängt worden ist. Hierfür spricht auch, daß die einen größeren Geldbetrag enthaltende Brieftasche verschwunden ist.

Der falsche Kontrolleur. Die Jugendstrassammer in Augsburg verurteilte einen 17jährigen Hilfsmechaniker zu einem Jahr und einem Monat und seinen Freund zu vier Monaten Gefängnis. Der junge Mechaniker hatte sich in verschiedenen Städten der Umgebung von Augsburg als Augsbürger Vertreter der National-Registrierkassen in Berlin ausgegeben und hatte dabei die Kassen „kontrolliert“. Geschickt entwendete er bei diesen Kontrollen aus den Kassen ganz ansehnliche Beträge, die er mit seinen Freunde teilte.

Das romantische Polen.

Das romantische Polen. Das Königreich Polen soll durch Beschluß der verbündeten beiden Kaiser Wilhelm und Franz Joseph zu neuem Leben erstehen. Das romantische Polen hat nie aufgehört, eine bedeutende Rolle zu spielen auf den Brettern, die die Welt bedeuten. Seine Geschichte und polnische Leben haben große Dichter ebenso gefesselt, wie — in moderner Zeit — Komponisten, wir brauchen nur Schillers Demetrius und Müllers Bettelstudent als Vertreter dieser beiden, himmelweit verschiedenen Richtungen zu nennen. Das Malerische im äußeren Bilde des Polenums, das Leidenschaftliche im Volkscharakter haben es Poeten und Musikern in gleicher Weise angetan. Schwermütige polnische Niederweisen sind bekannt.

Durch die ganze polnische Geschichte zieht sich ein Faden von Glanz und Prunk, der namentlich unter dem sinkenden Stern des alten Reiches seinen Höhepunkt erreichte. Polen war die Großmacht des Ostens, die zur Zeit ihrer größten Machtenentwicklung um 1570 94 000 Quadratkilometer mit 15 Millionen Einwohner umfaßte. Der deutsche Orden unterlag 1410 bei Tannenberg den Waffen des Polenkönigs Jagello, der Polen und Litauen vereinigt hatte. Ebenort schlug Hindenburg 1914 vernichtend die Russen. Bis weit in Russland hinein erstreckte sich das Gebiet der Republik Polen, denn der Staat war nach dem Aussterben der Jagellonen ein Wahlreich, in dem die Herrscher vom Adel gewählt wurden. Schon in den Jahren 1570—1670 ging es stark bergab, weitere hundert Jahre später fand die erste Teilung Polens statt. Unter diesen Wahlkönigen ist der bekannteste Johann Sobieski, der Befreier Wiens von den Türken. Wie es auf den polnischen Reichstagen zugeht, zeigte Schiller in seinem Demetrius. Die polnische Hauptstadt war Krakau in dem heutigen Galizien.

Glanztage für Polens äußeres Leben bildete die Regierung der beiden Könige August, zugleich Kurfürsten von Sachsen, die in Warschau residierten und manches Andenken an ihre Regierung hinterlassen haben. Es herrschte ein elegantes, leichtes Gesellschaftsleben wie in Paris, das durch seine Kostspieligkeit viele Schulden mit sich brachte. Der letzte König, den der Einfluß der ihm nahestehenden Kaiserin Katharina von Rußland auf den Thron geholfen hatte, war Stanislaus Poniatowski. Der zweiten Teilung Polens folgten mehrfache Aufstände (Kosciuszko), die alle reijitallos blieben.

Nicht wenige Polinnen, denen das Lob der Schönheit und des Geistes treu blieb, haben in der Politik eine Rolle gespielt. Zu ihnen gehörte auch die begaube Gräfin Malewska, die den ersten Napoleon zu bestimmen suchte, das alte Königreich Polen in vollen Umfang wiederherzustellen. Napoleon ließ es bei einem Herzogtum Warschau bewenden, das nach seinem Sturz Rußland einverleibt wurde. Die engen Beziehungen der Polen zu Paris dauerten auch später fort, aber alle Hoffnungen, von dort Polen erneuert zu sehen, blieben erfolglos. Seitdem Frankreich und Rußland Bundesgenossen waren, war es mit diesen Erwartungen natürlich völlig aus.

Trotzdem haben die Franzosen sich immer als Freunde Polens zeigen zu müssen geglaubt. In Nancy war der König Stanislaus Besessener, der die Krone niedergelegt hatte, gestorben, und seine Tochter war Frankreichs Königin geworden. Das trug dazu bei, in Frankreich die Erinnerung an Polen wach zu halten. Als 1867 Kaiser Alexander von Rußland zur Seine kam, rief ihm der Adokat Floquet zu: „Bonne la Pologne, Monsieur!“ Floquet ist mehrere Jahrzehnte später französischer Ministerpräsident geworden, hatte sich aber vorher wegen seines früheren Zursches in Petersburg entschuldigt. Wenn man heute in Frankreich fragen wollte, wo Polen liegt, man würde nur von sehr wenigen Deuten eine einigermaßen genaue Auskunft hören. Auch da, wo angebliche politische Liebe in Betracht kommt, bleibt Geographie die schwache Seite der Franzosen.

Das alte Spottwort „Polnische Wirtschaft“ ist vor den hervorragenden Leistungen vieler Polen auf wirtschaftlichem Gebiete verschwunden. Im anderen Leben hat die Romantik aufgehört, auch die polnische Nationalität steht auf realen Boden. Daraus gründeten sich die Schlusssätze der Kaiserlichen Botschaften: „Die großen, westlichen Nachbarmächte des Königreichs Polen werden an ihren Grenzen einen freien, glücklichen und seines nationalen Lebens frohen Staat mit Freunden neu entstehen und ausblühen sehen.“ Auf alles nützliche Geschwätz aus Feindes Land, das immer wieder zu neuem herüberklingt, ist die Proklamation des neuen Königreichs Polen eine große historische Kulturart: Industrie, Ackerbau, Handel und Gewerbe haben dort eine Zukunft, die aus der bisherigen russischen Satrapie einen modernen Staat macht. Ungeheuer wie der Eindruck unserer Siege ist derjenige dieser Tat der Staatenscheidung.

Während der Existenz Polens als Wahlreich ist auch einmal (1573) ein König von Frankreich, Heinrich der Dritte, dem Namen nach zum König von Polen gewählt, ferner ein schwedischer Prinz, ein König von Siebenbürgen usw. Deutsche Fürsten, die auf dem polnischen Thron saßen, waren die beiden Könige August (Kurfürsten von Sachsen), die von 1697—1763 regierten. Aus dem deutschen Lande sind damals große Aufwendungen für Polen gemacht worden, die aber den Niedergang des Staates nicht aufzuhalten vermochten. Der Name des neuen Königs von Polen dürfte wohl in nicht mehr ferner Zeit bekannt gegeben werden. Ein Einvernehmen darüber besteht jedenfalls schon.

Nachruf!

Aus der Zahl unseres Personals verloren wir am 12. Juni ds. Js., infolge einer hartnäckigen Krankheit unseren Kassierer

Herrn Peter Adolf Stein
aus Hilscheid,

20 Jahre alt. Derselbe starb im Kriegslazarett II zu Brüssel.

Am 29. Oktober ds. Js. fiel auf dem Kriegsschauplatz in Rumänien unser Korrespondent

Herr Franz Adam Jak. Schwickert
aus Höhr,

im Alter von 21 Jahren.

Die beiden Beamten waren unserem Betriebe zuverlässige Stützen, deren Verlust uns schmerzlich berührt.

Wir werden denselben dauernd ein ehrendes Andenken bewahren.

Schwickert & Arendt

Place du Midi 10,
Brüssel.

Zahlungsanforderung.

Das erste Quartal

Kirchensteuer

ist fällig und wird hiermit zur Zahlung innerhalb 14 Tagen angefordert,

Höhr, den 11. November 1916.

Carl Corzelius, Kirchenrechner,

Zigaretten

direkt von der Fabrik
zu Originalpreisen
100 Zig. Kleinverf. 18 Pfg. 1.40
100 " " 3 " 2.-
100 " " 3 " 2.20
100 " " 42 " 3.-
100 " " 62 " 4.30
ohne jeden Zuschlag für neue
Steuer- und Zollerhöhung

Zigarren prima Qualitäten
75.- bis 200.- M. p. Mille
Goldenes Haus Zigaretten-
fabrik G. m.
b. H.
KÖLN, Ehrenstrasse 34.
Telefon A 9098.

Vorkaufsstelle

unserer
Cognac Rum
u. Arrac

im Preise von Mk. 1.80 bis 5.-
und höher per Flasche

befindet sich
Apotheke Grenzhausen
Carl Kallmann & Co., Importeure
Höhr

Steuerzahlung.

I. II. u. III. Rate **Gemeindesteuer,**
I. u. II. " **Wassergeld,**
III. " **Staatssteuer**

sind fällig und sind wie auch die andern rückständigen Gemeindeforderungen sofort zu entrichten.

Die Zahlungen müssen pünktlich geleistet werden.

Die Beiträge zur Herstellung von Kanälen und Bürgersteigen werden ebenfalls zur sofortigen Zahlung angefordert.

Für die Folge werden alle nicht rechtzeitig gezahlten Steuern und sonstigen Abgaben durch das Zwangsverfahren beigetrieben.

Höhr, den 11. November 1916.

Gemeindekasse Höhr.

Unsere Abteilung

Damen-Konfektion

ist mit allen Neuheiten ausgestattet, und unterhalten wir ein reichhaltiges Lager in allen Preislagen.

Jackenkleider

in jugendlichen modernen Formen und Farben

Mk. 85— 63— 49— 39⁵⁰

Elegante Fassons aus reinwollenen Stoffen und Sammet, mit und ohne Pelzgarnitur, Ersatz für Maasanfertigung, je nach Ausführung

Mk. 190— 170— 140— 115—

Mäntel

von der einfachsten bis vornehmsten Ausführung in allen Längen und Stoffarten vorrätig.

Mk. 160— 115— 93— 65— 49— 39— 25—

Frauen-Mäntel schöne solide Formen, aus schwarzem Tuch Plüsch und Astrachan je nach Stoff u. Ausführung

Mk. 110— 85— 60— 45— 29—

Das neue Mantelkleid die grosse Mode

bringen wir in reichster Auswahl, in geschmackvollen Stoffen, mit und ohne Pelzgarnitur.

Mk. 180— 145— 95— 78— 66—

Kostüm-Röcke

aus einfarbigen und gemusterten Stoffen, glatte und gezogene Formen

Mk. 45— 33— 24— 16— 12— 9—

Blusen

apart gearbeitet, in Halbwolle, Wolle, Velvet, Seide, Chiffon je nach Qualität und Ausführung

Mk. 45— 36— 29— 22— 16— 12— 8—

Mädchen-Kleider, Mädchen-Mäntel, Mädchen-Capes in grösster Auswahl.

Bezugssoheine!

Lassen Sie sich, bevor Sie uns besuchen, einen für das zu kaufende Konfektionsstück bestimmten Bezugsschein, vom Ortsvorsteher abstempeln.

Löhrstrasse
83—85

Leonhard

Tietz

Coblenz a. Rh.
Akt. Ges.

Grosse Auswahl in Handarbeiten!

Die neuesten Entwürfe aller Arten vorrätig. Handarbeiten sind bezugscheinfrei.